

Raum für Phantasie und Widerspruch : eine Annäherung an das Denken von Carolin Emcke

Autor(en): **Schmuckli, Lisa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **111 (2017)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Raum für Phantasie und Widerspruch

Eine Annäherung an das Denken von Carolin Emcke

Um den derzeit hasserfüllten und engstirnigen Umgang zwischen den Menschen wieder zu öffnen, ist ein Unterbrechen notwendig – von rassistischen und stereotypen Wiederholungen im Reden und Tun. Dass dabei das Zu- und Anhören zwischenmenschlich und politisch wichtig ist, macht die Philosophin und Kriegsberichterstatteerin Carolin Emcke deutlich. Sie wurde kürzlich mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2016 ausgezeichnet.

Die Art, wie Carolin Emcke über den Zustand der Welt, über Gewalt, Hass und Sprachlosigkeit nachdenkt und sich dem Geschehen selber aussetzt, fasziniert mich – gerade weil sie das Subjektive und das Gesellschaftliche in ein oft konfliktreiches Verhältnis setzt und über diese Widersprüchlichkeiten empathisch und analytisch präzise nachdenkt.

Anhören und Angehören

Wir alle machen im beruflichen Kontext oder im sozialen Alltag Erfahrungen von subtilen, diffusen oder offensichtlichen Ausgrenzungen: Wir werden als alt, zu wenig effizient weggeschoben; als jung, zu unerfahren beäugt; als links, feministisch, zu wenig angepasst vorverurteilt; als lesbisch bzw. schwul kategorisiert; als nicht einheimisch abgestempelt. Erfahrungen von Ausgrenzungen erschüttern die selbst-verständliche Zugehörigkeit zur konkreten Welt.

Wie funktioniert Aussonderung, wie funktionieren jene Mechanismen der Ausgrenzung? Laut Emcke stellt sich Zu- bzw. Angehörigkeit – pointiert – über das Angehört-Werden her. Dieses

Angehört-Werden ist radikal subjektiv, betrifft die einzelne Person auf dem Arbeitsamt ebenso wie in Krisengebieten und ist Auftrag einer pluralen Gesellschaft. Das Aus-der-Welt-Fallen und die Aussonderung funktionieren demnach auch über das Nicht-Zuhören und Nicht-angehört-Werden.

Auf ihren Reisen in Kriegsgebieten erfuhr Carolin Emcke, dass bestimmte Erlebnisse für Menschen kaum mehr fassbar sind. Sie beschreibt mit Behutsamkeit exemplarisch die Situation von Adem, einem Kosovo-Albaner, der aus der jugoslawischen Armee desertiert und im jugoslawischen Bürgerkrieg nach Deutschland geflohen ist. Adem erzählt immer wieder von seinen neu gekauften Schuhen. Wie hängen diese nagelneuen Schuhe mit seiner Flucht aus Ex-Jugoslawien, seiner Ausweisung aus Deutschland, der danach erlittenen Folter in Belgrad und der erneuten Flucht nach Deutschland zusammen? Dieses Erlebnis – «ich habe mir nagelneue Schuhe gekauft» – wirkt wie ein einsamer Splitter, der in sein Erleben und Erzählen noch nicht integrierbar, nicht verständlich ist. Da Emcke, die zuhören und verstehen will, ohne

Adem zu bedrängen; dort Adem, der vieles durchlitten hat und, sprachlos geworden, immer wieder diesen Splitter der nagelneuen Schuhe einbringt. «Das Erlebnis scheint entkoppelt von allem, was vorher geschah, es reiht sich nicht ein in die eigene Geschichte, in das Verständnis dessen, was und wer man selbst einmal war und wer die anderen waren. (...) Der zivilisatorische Bruch eines Unrechts zieht sich durch verschiedene Schichten, erschüttert zweifach: die Beziehung des Opfers zu sich selbst und seine Beziehung zur Welt.» (WeS, S. 14f)

Die Erlebnisse der Desertation, der Rückschaffung, der Folter und der erneuten Flucht trennen die Verschonte Carolin Emcke vom Opfer Adem. Und doch geht es just um dieses unermüdliche Zuhören der hier Verschonten. Ihr Akt des Zuhörens wird zu einer Zeugenschaft gegen die Ungerechtigkeit.

Zeugenschaft

Anhören erlaubt ein Bezeugen: So war es. Auf Um- und Abwegen wird das Unsagbare und Unfassbare beschreibbar, wird aus dem Opfer wieder ein Mensch; das Anhören führt zurück in die Zugehörigkeit zur Welt. Diese Anstrengung des Anhörens und Bezeugens ist unabdingbar für die Subjektwerdung und für die soziale Gerechtigkeit. Jene, die durch Krieg und durch die Politik zu Opfer gemacht worden sind, benötigen für ihre Rückgewinnung der Würde die Anstrengung der Gesellschaft, ihr kollektives Zuhören.

«Das Erzählen trotz allem kann nur gelingen, wenn es die Verstörungen nicht objektivieren und normalisieren will.» (WeS, S. 107) Anhören konfrontiert die Verschonten mit dem Menschen-Möglichen. Wer zu schnell meint, sagen zu müssen: «Es ist unaussprechlich!», übergeht, was das Gegenüber erlebt hat und wie von Menschen gemachte Gewalt wirkt – und verleugnet dadurch die Opfer abermals. Anhören wird – so meine Interpretation von Emckes Überlegungen – zu einem ge-

sellschaftspolitischen Akt, sich von den Gräueln und den hasserfüllten Taten, die immer auch subjektiv erlitten werden, nicht abzuwenden. Anhören und Erzählen(-lassen) sowie der Respekt vor der Diskontinuität im Erzählen können Formen sein, «den Bruch des Vertrauens als gemeinsames Problem einer moralischen Gemeinschaft zu begreifen» (WeS, S. 99, Hervorhebung LS). Hier taucht Emckes normativer Anspruch an ein «universales Wir» (Rede, S. 1) auf, das sich um Zugehörigkeit der Einzelnen zum Mensch-Sein kümmert, und an eine Gesellschaft, die sich für die gelebte Pluralität und für die Menschenrechte einsetzt.

Selbsterkenntnis und Weltbezug

Unbestritten ist, dass wir in einer von vielfältigem Wandel geprägten Welt leben. In dieser Unbeständigkeit liegt der Ausgangspunkt von Emckes Reportagen. «Dass der öffentliche Diskurs jemals wieder so verrohen könnte, dass so entgrenzt gegen Menschen gehetzt werden könnte, das war für mich unvorstellbar. Es scheint fast, als hätten sich herkömmliche Erwartungen an das, was ein Gespräch sein sollte, umgekehrt.» (GdH, S. 15) Umgekehrt hat sich also die Selbstverständlichkeit: Nicht mehr faires Zuhören, ein angemessenes Sich-Einbringen und vernünftige Argumente sind Ausgangspunkt eines offenen und öffentlichen Gespräches, sondern Diffamierungen, Blossstellungen und faktenferne Stichworte werden zu selbstverständlichen Elementen.

Carolin Emcke denkt über die öffentlichen Debatten um Ängste und Sorgen nach, und setzt diese Ängste in einen Zusammenhang mit dem gezüchteten und produzierten Hass. «Als seien Sorgen an sich schon ein triftiges Argument in einem öffentlichen Diskurs – und nicht bloss ein Affekt, der berechtigt oder unberechtigt, angemessen oder unangemessen, vernünftig oder übertrieben sein kann. Als liesse sich bei der Sorge nicht auch wie bei der Liebe oder der Hoffnung fragen, worauf

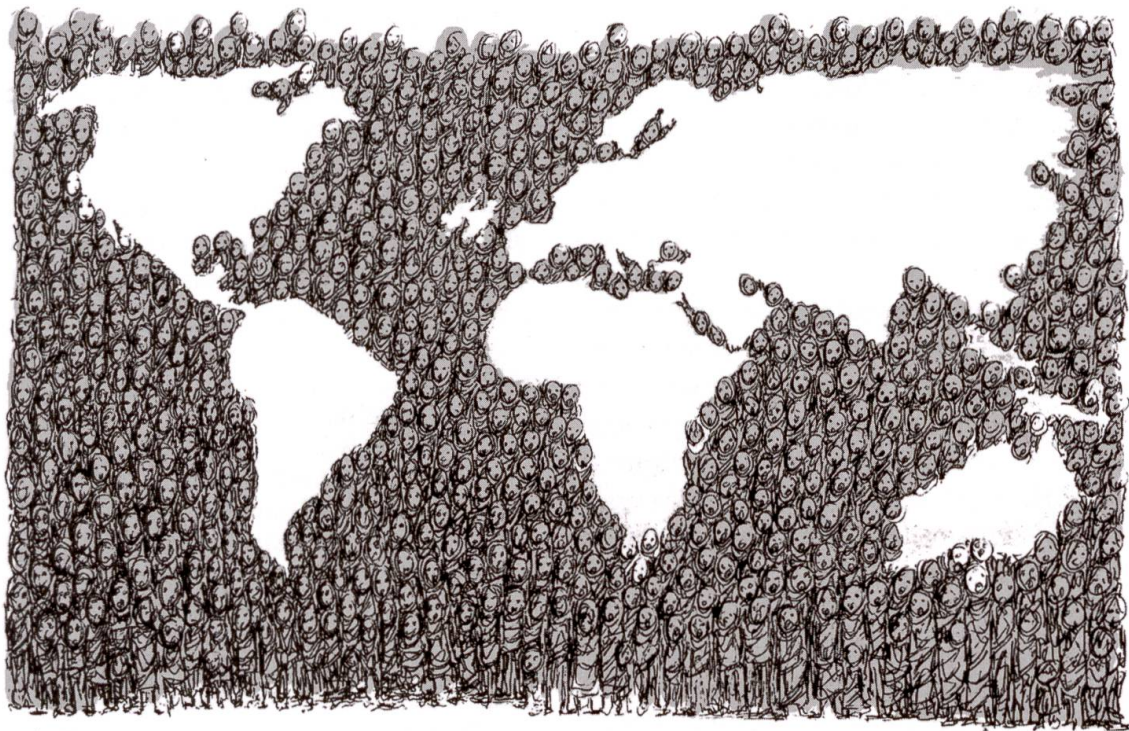
sie sich bezieht, was sie ausgelöst hat und ob Ursache und Objekt übereinstimmen.» (GdH, S. 40) Emcke negiert gerade nicht die Gefühle, vielmehr fordert sie auf, über diese Gefühle nachzudenken, diese zu befragen und in einen Zusammenhang mit der gegenwärtigen Realität zu setzen, also einen Weltbezug herzustellen.

Pervertierte Machtverhältnisse

Aber gerade der Hass löst die dynamische Verbundenheit zwischen Selbst- und Weltbezug auf. Emcke beschreibt eine Situation, in der ein Bus mit Flüchtlingen im deutschen Clausnitz ankommt, bald schon von einem Teil der Dorfbevölkerung umringt und schliesslich voller Hass belauert wird: Diejenigen, die hassen, verlieren sich in einem affektiven Zustand, der sowohl den Bezug zu sich wie auch jener zur Realität verzerrt und entfremdet. In der hassenden, johlenden Menge entsteht eine «pornographische Freude an der Entgrenzung der anderen. (...) Das Spektakel wendet sich an das Publikum, das sich vergrössert, je ausserordentlicher die Provokation daherkommt. Und das Spektakel wendet sich an die Opfer,

die sich nicht dagegen wehren können, Teil einer theatralen Aufführung zu werden, die sie demütigt.» (GdH, S. 55) Die Machtverhältnisse werden pervertiert: Denjenigen wird Macht unterstellt, die ohnmächtig sind und ohne staatsbürgerliche Rechte um Aufnahme ersuchen; und jene, die die reale Macht haben, inszenieren sich als «ohnmächtiges Volk». «Der Hass in dieser Situation erzeugt seine eigene Kraft gerade dadurch, dass er die konkrete Wirklichkeit ignoriert oder übersteigert.» (GdH, S. 59)

Hass, so Emcke, hat eine Vorgeschichte. Sie beginnt dort, wo einerseits und exemplarisch den MigrantInnen eine Individualität abgesprochen wird und sie als Persönlichkeiten unsichtbar gemacht werden. Und andererseits dort, wo die Hassenden ihre eigene Phantasie zu Horrorszenarien zuschneiden, ihre Empathie reduzieren und sich in einem geschlossenen Denken sicher fühlen (vgl. GdH, S. 62ff). Den MigrantInnen werden das – wie es Seyla Benhabib in Rückbezug auf Hannah Arendt formuliert – «paradoxe Recht, Rechte zu haben» (Laudatio, S. 4) abgesprochen und folglich auch die Menschenrechte



Hani Abbas

verwehrt. Und die Hassenden verharren in ihrem Status als «Opfer» der MigrantenInnen.

Anfangen

Wunderbar irritierend schreibt Carolin Emcke: «Gewiss, daran glaube ich noch immer. Dass es das kategorial <Andere> nicht gibt, dass es sich einfühlend lässt in andere kulturelle, religiöse, ästhetische Lebenswelten, dass sich andere Praktiken und Überzeugungen verstehen lassen. Nicht nur das, sondern dass diese Empathie unverzichtbar ist, für uns alle.» (WeS, S. 20) Die Andere: Sie ist keine fremde oder gar feindliche, mir unverständlich gegenüberstehende Person. Vielmehr partizipiert auch sie am universalen Wir.

Wie also kann man Empathie und Mitmenschlichkeit als politischen Widerstand ebenso wie das Verständnis einer pluralen Gesellschaft bestärken? Nicht erst seit der Wahl von Donald Trump wird spür- und erkennbar, wie derzeit hasserfüllt über «die Anderen» geredet wird. Wie lässt sich dieses engstirnige Denken wieder etwas öffnen? Wie lassen sich kollektiv vorgespürte Assoziationsketten (verschleierte Frau → unterdrückte Muslima → passt nicht zu uns → Ausländerin raus; bärtiger Mann → Terrorist; wachsender Ausländeranteil → mehr MuslimInnen → mehr Moscheen → Moscheen als Rekrutierungs-ort für radikale MuslimInnen; etc.) durcheinander bringen, so dass *Erfahrungen* anstelle von Vorurteilen wirksam werden?

Anfangen bedeutet, aufzuzeigen, «wo etwas anderes möglich gewesen wäre, wo jemand sich hätte *anders* entscheiden können, wo jemand hätte *einschreiten*, wo jemand hätte *aussteigen* können» (GdH., S. 170, Hervorhebung CE). Jede und jeder kann individuell eine gehörte Erzählung dort unterbrechen, wo sich Hass, Diskriminierung oder Menschenfeindliches eingeschlichen hat. Jeder und jede kann vorgefertigte Meinungen auch öffentlich befragen und so anfangen, sich einer dominanten Sicht-Weise

zu entziehen und eine eigene Meinung zu entwickeln. Anfangen bedeutet, zu widersprechen. «Dazu braucht es nur Vertrauen in das, was uns Menschen auszeichnet: *die Begabung zum Anfangen*. Wir können hinausgehen und etwas unterbrechen.» (Rede, S. 8, Hervorhebung CE)

Unterbrechen wird entscheidend; denn es stoppt das Vorhergegangene und leitet zu einem Anfang über. Anfangen bedeutet auch, diese Dialektik zwischen Weltbezug und Selbstverständnis immer wieder von neuem zu lernen. Carolin Emcke nimmt hier die politphilosophische Spur von Hannah Arendt und Seyla Benhabib auf, indem sie sowohl auf den Menschenrechten und der liberalen Demokratie als auch auf dem Konzept des universalen Wir und der Pluralität beharrt. Verschiedenheit soll – und dies ist ein normativer Anspruch an die Gesellschaft – nicht zu einer Hierarchisierung von Unterschieden führen; und Gleichheit soll keine statische Identität erzwingen. «Der Plural, von dem hier die Rede ist, ist kein statisches <Wir>, eine Masse, die sich zwangsweise selbst homogenisiert. Sondern der Plural in der Tradition Hannah Arendts ist einer, der sich aus der Vielfalt individueller Besonderheiten bildet. Alle ähneln einander, aber niemand gleicht einem oder einer anderen – das ist die <merkwürdige> und bezaubernde Bedingung und Möglichkeit von Normalität.» (GdH, S. 192)

Anfangen – ist es einfach? Nein, es ist mühevoll und faszinierend, widerspruchreich und phantasievoll. Es ist lebendig. ●

Literaturhinweise:

Carolin Emcke: *Weil es sagbar ist. Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit*. Frankfurt 2014. (WeS)
Dies.: *Gegen den Hass*. Frankfurt 2016. (GdH)
Dies.: *Anfangen – Dankesrede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises*. Frankfurt 2016 (siehe: www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/1244997).
Seyla Benhabib: *Die Erzählerin als moralisches Zeugnis, Laudatio für Carolin Emcke zum Friedenspreis Frankfurt 2016* (www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/1244996).

Lisa Schmuckli, *1965, ist freischaffende Philosophin und Psychoanalytikerin in Luzern.

www.lisasmuckli.ch